



### Für die gute Sache.

Der sozialdemokratische Parteitag für Ostpreußen hat Sonntag, den 6. Oktober, in Tilsit in dem dortigen Lokal getagt, das sich die Genossen mit vieler Mühe und Opfern geschaffen haben, um endlich eine Stätte zu haben, an der sie ihre Angelegenheiten erledigen können.

Der Besitz der Tilsiter Genossen besteht aus einem in abgelegener Straße am Memelstrom liegenden Gärtchen, in dem sich der niedrige Bau erhebt, der nur aus einem Raum besteht, in dem 200-300 Menschen Platz finden können. Am Sonntag waren Garten und Haus tüchtig herausgeputzt. Ueber dem Hause flatterte an hoher Stange eine mächtige rote Fahne. Die Polizei scheint einzusehen, daß sie es nicht mehr hindern kann, daß auch in Ostpreußen die sozialdemokratischen Räumlichkeiten entstehen, weshalb ließ sie die weithin sichtbare Fahne unbedeutend.

Da die Naturverbindungen in der Provinz noch immer sehr schlecht sind, waren mehrere der weithin Wählkreise nur schwach oder gar nicht vertreten. Dafür hatten die Kreise mit lithauischer Bevölkerung diesmal die Beschickung des Parteitags leichter und hatten das auch ausgenützt. Neben Vollblutlithauern sah auch ein masureischer Inmann aus dem Kreise Johannisburg.

Mit Ausnahme der Vertreter von Königsberg, Tilsit, Gumbinnen und Memel und des Wirtsbesizers Hofer Groß-Staatsgärtner waren alle Delegierte Landarbeiter oder Handwerker vom Lande.

Nach einem Referat des Reichstags Abgeordneten Haase wurde einstimmig in eine Resolution gegen den Posttarif der Regierung protestiert und die Abschaffung aller Zölle und indirekten Steuern auf Lebens und Genussmittel verlangt.

Die agitatorische Tätigkeit ist nach dem Bericht des Provinz-Vertrauensmanns im verwichenen Jahre eine umfangreichere gewesen wie im Jahre vorher. Die Nachwahl in Memel-Hendelung und die Prohibitionsbewegung gegen den Bromwucher heischen erhöhte Tätigkeit. Um intensiver arbeiten zu können, ist in Königsberg der über 1000 Mitglieder starke sozialdemokratische Verein in 6 Bezirke geteilt. Organisationen sind sonst nur in Tilsit und Memel vorhanden.

Auf dem Lande konnte eine feste Organisation noch nicht geschaffen werden, weil es vollständig an Zusammenkunftsräumen und vielfach auch an Leuten mit dem nötigen Geschick fehlt. Jede Art von Zusammenkunft von Parteigenossen, sei es zum Wandern oder einer Geburtstagsfeier oder zu sonst einem Zweck, wird als Versammlung angesehen und hat Bestrafungen zur Folge. Versammlungen, die in Privatwohnungen stattfinden sollen, werden ausnahmslos als „baupolizeilichen“ Gründen verboten.

In den kleinen Landstädten geht es mit der Bewegung weniger vorwärts wie auf dem Lande selbst, weil dort weniger Leute offen für die Partei wirken, da sie geistliche Nachtheile fürchten. Als ein ausgezeichnetes Agitationsmittel bewährt sich nach wie vor die Landarbeiter-Zeitung „Ostpreussischer Landbote“. In 800 Adressen wird das Blatt monatlich zwei Mal geschickt. In diesen Verbreitern des Blattes hat die Partei in fast allen Kreisen einen festen Stamm von Leuten, auf die Verlaß ist. Mit ihrer Hilfe wurden glatt 40.000 Agitationskalender verbreitet und durch sie sind in wenigen Wochen auf unseren Petitionsbogen gegen die Zollerhöhungen 11.000 bis 12.000 Unterschriften von Landarbeitern gesammelt. Unterschriften sind die Bogen auch von vielen Kleinbauern; in einigen Fällen haben sämtliche erwachsenen Einwohner des Ortes unterzeichnet.

Der Agitationskalender ist in diesem Jahre zum ersten Male nicht beschlagahmt. Trotzdem sind allerlei Mittel angewendet, um den Leuten die Kalender wieder abzunehmen. Um uns entgegen zu arbeiten, werden neben einem Wochenblatt, dem organisierten „Volksfreund“, jetzt auch Kalender mit teilweise behördlicher Unterstützung verteilt, die ganz im Sinne der hiesigen Kl. gläubigen gehalten sind. Der schließliche Erfolg aller Bemühungen der Behörden und der Gegner ist, daß die uns noch fernstehenden Leute auf die Sozialdemokratie aufmerksam gemacht werden. Daß sich unsere Anhänger nicht durch Nadelstiche einschüchtern lassen, das ging aus den zum Teil recht drastischen Ausführungen der Delegierten hervor. Alle Redner fügten an die Mitteilung von allerlei Drangsalierungen die Versicherung, daß in Zukunft nur noch eifriger gearbeitet werden wird.

Von der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen ist ein besondertes Presseblatt eingerichtet, der darin besteht, Landwirthe, über die in den beiden Blättern etwas geschrieben ist, zur Stellung von Strafanträgen oder Einwendung von Verordnungen zu veranlassen. Der „Landbote“ wird sicher von 20.000 Menschen gelesen, da die einzelnen Exemplare auf den Gütern und in den Dörfern weitergegeben werden.

Für sehr wünschenswert wurde es von den Delegierten aus Lihauen und Masuren bezichnet, daß Blätter und Kalender in ihrer Sprache herausgegeben werden. Der Ausführung stehen aber, wie betont wurde, große Schwierigkeiten entgegen, erstens wegen der hohen Kosten, zweitens weil es schwer halten wird, die absolute Gewissheit zu erlangen, daß die Uebersetzung durchaus korrekt erfolgt.

Als nach 6-stündiger Verhandlung die Beratungen zu Ende waren und die Delegierten einen Bers der Arbeiter-Marseillaise sangen, sorgte der überwachende Polizei-Inspektor für einen vergnüglichen Abschluß. Er verbot das Singen, weil die Versammlung kein Gesangsverein sei. Wenn ein Mann singe, habe er nichts dagegen. Genosse Haase ließ dem Beamten in humorvoller Weise, zum größten Vergnügen besonders der Landleute, eine Belehrung darüber zu Theil werden, daß keine Meinung vorhanden sei, noch irgendwelche weiteren Erörterungen anzunehmen, daß er sich um des Singens nichts zu kümmern habe.

Ein heiliges Land Arbeit ist es, über das unsere off-

### Politische Uebersicht.

Ein Bestechungsversuch wird aus Lichtenberg bei Berlin gemeldet. Die Lichtenberger Gemeinde-Vertretung hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, in Folge eines Bestechungs-Versuches an einem sozialdemokratischen Gemeinde-Verordneten alle Verhandlungen mit dem Verwalter des Fürsten Hensel von Donnersmarck wegen Umgemeindung seines 200 Morgen umfassenden Terrains abzubrechen und auf die der Gemeinde angebotene halbe Million zu verzichten.

Der Gemeinde-Vorstand hatte zunächst die Annahme des Angebots befürwortet und betont, daß dem Berliner Magistrat, entgegen anderen, nicht ohne Absicht verbreiteten Gerüchten, viel an dem Terrain liege.

Große Erregung rief die Mitteilung des sozialdemokratischen Gemeindeverordneten Grauer hervor, es seien ihm von einem Agenten Schmidt, der in Begleitung eines anderen Herrn bei ihm gewesen sei, 10.000 Mark geboten worden, wenn er für die Umgemeindung des Donnersmarck'schen Terrains stimme. Nach lebhaften Erörterungen wurde der Abbruch jeglicher Verhandlungen mit der juristischen Gutsverwaltung beschlossen, zumal Gemeinde-Vorsteher Zietzen erklärte, da vielfach behauptet wurde, Agenten wären auch an Gemeindebeamte mit Bestechungs-Versuchen herangetreten, habe er sich, um Aufklärung zu schaffen, veranlaßt gesehen, gegen einen der Beteiligten Strafantrag zu stellen.

Das sind ja schöne Dinge, die hier ans Licht kommen. Die weiteren Enthüllungen müssen Näheres offenbaren, von wem die Bestechungsversuche ausgingen.

Wir Breslauer werden durch solche Vorgänge an die Tausendmarkgeschichte bei der Landtagswahl erinnert.

Die zunehmende Arbeitslosigkeit macht sich in Berlin und in den größeren Vororten von Woche zu Woche immer mehr bemerkbar. Die Arbeitsnachweise sind an jedem Morgen überfüllt, abgesehen deren Besucher im Voraus wissen, daß ihr Gang vergeblich ist. Die Zusammenkünfte in und vor den Nachweiskästen gleichen vollkommen den Arbeitslosenversammlungen, die vor einem Jahrzehnt unter ähnlichen schlechten Gewerkschaftsverhältnissen in Berlin stattfanden. Der Arbeitsmangel beschränkt sich nicht mehr, wie dies schon seit Monaten der Fall war, auf die Maurer, Zimmerleute, sonstige Bauarbeiter und die Metallarbeiter, sondern dehnt sich jetzt auch auf fast alle anderen Erwerbszweige aus. Fabriken, die Auszubereitete herstellen, haben ihre Vertriebe selbst jetzt zur Hochzeiten eingeschrieben. Dies ist namentlich in der Textilbranche geschehen. Auch die Nachfrage nach Weihnachtsartikeln ist so gering, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen war.

Die Gewerkschaften in Berlin schätzen die Zahl der Arbeitslosen auf ein Drittel der Zahl der Beschäftigten.

Die bayerische Abgeordnetenkammer beschäftigte sich Donnerstag mit den Anträgen der Sozialdemokraten des Zentrums und über Maßnahmen zur Milderung der drohenden Arbeitslosigkeit. Die Minister Freiherr von Helldorf und Graf von Craschheim erklärten sich bereit, Alles, was in den Kräften der Regierung stehe, zu thun, um der drohenden und theilweis vorhandenen Arbeitslosigkeit zu steuern. Entsprechende Maßnahmen seien schon ins Auge gefaßt. Die Erörterung der Anträge wurde nicht zu Ende geführt, sondern vertagt.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschloß, mit Rücksicht auf das bekannte Schreiben des Oberhofmeisters Jahn, v. Mirbach von einer Beglückwünschung der Kaiserin zu deren diesmaligem Geburtstage abzuweichen.

In der Angelegenheit des Märchenbrunnens beschloß der Berliner Magistrat, die Angelegenheit nochmals einer Kunstdeputation zur Aeußerung vorzulegen, und zwar, ob unter Aufrechterhaltung der Grundideen, wie sie vorliegen, Abänderungen, wie sie der Kaiser wünscht, möglich seien.

Wir gaben sofort, als wir von der Audienz hörten, der Meinung Ausdruck, daß sie die Vertreter der Stadt nachgiebig machen würde. Nun ist's geschehen.

Ein deutscher Zuhnepriuz. Schertz muß sein. Einen deutschen Zuhnepriuz nach China zu schicken, „wegen der rechtswidrigen Uebersetzung der astronomischen Instrumente der Pefinger Sternwarte“, schlägt die „Zukunft“ vor.

„Wie Du mir, so ich Dir.“ Der österreichische Zolltarifenwurf ist festgestellt im dortigen Handelsministerium. Die der „Post“ aus Wien von kompetenter Stelle mitgeteilt wird, geht dieser Entwürfe dem deutschen Entwurf in Bezug auf hohe Schutzzölle nichts nach. — Da kann ja eine lächerliche gegenseitige Absperrung innerhalb des Dreieckes herauskommen.

Der Posttarif im Bank. Die Bundesstraf-Anstalten haben bisher in drei Sitzungen über den Posttarif verhandelt. Nach dem Verlauf der Verhandlungen kann man, wie das „F.“ hört, mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, von kleinen Änderungen bei einzelnen Positionen natürlich abgesehen, der Entwurf im Allgemeinen seine Gestalt wenig verändern wird. Wie die Stimmung in Bundesstrafstrichen jetzt ist, darf weiter schon heute mit einiger Sicherheit die Vermuthung ausgesprochen werden, daß auch das Placat des Bundesstrafes, das voraussichtlich in den ersten Tagen des November sich mit dem ursprünglichen Text beschließen dürfte, ebenfalls keine grundsätzlichen Änderungen derselben beschließen und auch dem Doppelstraf für Straftäter keine Inkonsistenz geben werde.

Das Post und keine Kampf gegen irgend Brot allein führen müssen. Auf die Hilfe der Regierung kann es nicht rechnen.

Der Gemeindefest. Ein Berliner Blatt, die Welt am Montag, hat — wie wir schon berichteten — unter der Ueberschrift „Der Gemeindefest“ einen Artikel gebracht, in welchem einem angeblich sehr einflussreichen Stadtverordneten, der nicht mit Namen genannt wurde, der Vorstand des Wanders und des Festes gemacht wurde und in dem gesagt wurde, daß dieser Mann, der, ungeschickterweise in der „Welfswacht“ erschienen ist, „von Leuten, die um die Sache ganz genau wissen“, pro-

Der „Welfswacht“ zufolge hat das Blatt darauf erwidert, daß der Stadtverordnete Leopold Jacoby gemeint sei. Jacoby hat dem Dr. Langerhaus mitgeteilt, er werde sofort die nötigen Schritte ergreifen, damit in gerichtlicher Verhandlung die völlige Unwahrheit der gegen ihn ausgesprochenen Verleumdungen dargethan werde.

Bei der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl in Offenbach werden sich unsere Genossen mit einer eigenen Liste von zehn Kandidaten betheiligen, und fünf Kandidaten den Gegnern überlassen. Sobald diese zehn Kandidaten Sieger werden, verfügen dann unsere Genossen über die Zweidrittel-Mehrheit, die auch dem bei der Reichstagswahl zu Tage getretenen Stimmverhältnis entspräche. Man ist dabei von dem Grundsatze ausgegangen, auch den Gegnern die Möglichkeit der Mitarbeit an den Gemeindearbeiten zu geben.

„Große Volksversammlungen“ für den Brotwucher sollen die Agitation wahrhaftig in Berlin fertig gebracht haben. Zwei Versammlungen haben allerdings getagt und sich mit dem Buchertariff einverstanden erklärt. Die eine war von ganzen 200 Personen besucht — von der anderen wird nur gesagt, daß sie „ebenfalls recht zahlreich besucht“ war! Für die Millionenstadt allerdings imponierende Massenversammlungen! Die Agitation können, wie die Wirtin zeigt, aber auch einmal bescheiden sein!

Eine noch lebende Elektrizitätsgesellschaft. Zu den von der Krise am schwersten betroffenen Elektrizitätsgesellschaften gehören die Elektrizitäts-Gesellschaften Helios und die Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen in Köln. Die Verwaltungen der Gesellschaften verbreiten jetzt einen Bericht, der ein Bild von ihrer schlimmen Lage giebt. Die Fabrikationsgesellschaft Helios verzeichnet demnach in diesem Jahre bei einem Aktienkapital von 20 Millionen Mark einen Fehlbetrag von 4 Millionen. Noch schlimmer steht es mit der Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen, die die Unternehmungen für die Heliosgesellschaft einzuleiten und zu finanzieren hatte. Die Gesellschaft verzeichnet bei einem Aktienkapital von 16 Millionen sogar einen Fehlbetrag von 5.300.000 Mark.

Diese beiden Gesellschaften ist das Verschachtelungssystem besonders verhängnisvoll geworden. Es wird offenbar großer Anstrengungen bedürfen, um sie überhaupt flott zu erhalten.

Das Erkenntnis im Gumbinner Mordprozess liegt noch immer nicht vor. Nach der Militärstrafgerichtsordnung soll das Urtheil mit den Gründen binnen drei Tagen nach der Verkündung zu den Akten gebracht und dem Angeklagten nach Einlegung der Revision „sofort“ zugestellt werden. Das Urtheil ist am 20. August gefällt worden. Wie Berliner Mütter aus Jüterburg geschrieben wird, liegt auch heute das gerichtliche Erkenntnis noch nicht vor.

„Gines scheidet sich nicht für Alle.“ Seit ein paar Tagen wälzt sich diese an und für sich vollkommen unbedeutende Geschichte durch die Spalten der Presse: Ein Variete in Hadersleben wollte ein lebendes Bild aus Gumbinnen stellen. Einer der mitwirkenden „Künstler“ wandte sich in einem Briefe an den Rechtsanwalt Horn, den Verteidiger Martens, um nähere Auskünfte um seine Person, die von diesem bereitwillig erfüllt wurden. Die Justizmordpresse ließ sich diesen Anlaß nicht entgehen, sich über den Verteidiger lustig zu machen und selbst dessen Organ, die „National-Zeitung“, hielt es für nothwendig, an ihn zu telegraphiren, ob es denn wirklich wahr sei. Worauf die zerknirschete Antwort folgte: Leider unvorsichtig gewesen.

Die Sache ist natürlich an und für sich weniger als unbedeutend. Aber drollig war doch der Hohn, war die Entrüstung, mit der gewisse Blätter über den tüchtigen aber naivesten Landadvokaten herfielen. In unserer Zeit der Autotypie und Kinematographie, in einer Zeit, da der Ruhm und Glanz des Systems der Scherlischen Woche und dem Variete anvertraut wird, sollte man doch den Rechtsanwalt in Jüterburg nicht schmähen, der nach der Ehre steht, Held einer Haderslebener Komödie zu werden. Schließlich ist's doch dasselbe!

Konfessionelle Schweinefälle. Ein reizvolles Gegenstück aus alten Zeiten zum „katholischen Tanzmeister“, der jüngst in Berliner Zentrumsblättern entlich gefordert wurde, zu den „katholischen Dreyeln“ und dem „katholischen Kutscher-Berein“ grübt die „Köln. Ztg.“ aus Augsburg, erzählt sie, war in früheren Jahrhunderten eine Stadt, wo die kleinlichste Parität gewahrt wurde. Es giebt dort jetzt sogar noch ein Wirthshaus mit dem Namen „Zum Paritätenwirth“. In Augsburg nun pflegten vor mehreren hundert Jahren die Bäcker als einträgliches Erwerbsmittel die Schweine zu zucht. Als aber die Bürger sich einmal über die üblen gesundheitlichen Folgen der Schweinezucht beklagten, beschloß der Magistrat, daß für die Schweinezuchtenden Bäcker Schweinefälle außerhalb der Stadt zu bauen seien. Gestagt, gethan. Damit aber kein konfessioneller Hader entstände und die Parität gewahrt werde, wurden zwei Schweinefallanlagen an verschiedenen Ecken der Stadt erbaut, eine für die katholischen und eine andere für die evangelischen Bäcker und deren Schweine. Wer's nicht glaubt, kann heute noch in Augsburg die Anlagen sehen, allerdings sind sie vielleicht zum Kummer gewisser Paritätswürmer nicht mehr in konfessionell-paritätlichem Betrieb.

### Ausland.

Ueber einen ersten deutsch-venezolanischen Zwischenfall berichtet das „Wolff'sche Bureau“ aus Caracas am Donnerstag Folgendes:

Ein Trupp venezolanischer Polizisten, die als solche nicht kenntlich waren, versuchten am Sonntag Abend in Puerto Cabello zwei Unteroffiziere von S. M. S. „Bineta“ festzunehmen. Die Unteroffiziere, die sich keiner Schuld bewußt waren, setzten sich zur Wehr, wurden mit Säbeln verwundet, entriffen in der Nothwehr den angreifenden Polizisten die Säbel und verteidigten sich damit. Sie wurden schließlich überwältigt und zum Verbänden ihrer Wunden auf einen in der Nähe befindlichen deutschen Handelsdampfer gebracht. Auf diesem Wege wurden sie von einem Volkshäufen, in dem sich auch Polizisten und Volkssoldaten befanden, weiter angegriffen. Auf die Offiziere des deutschen Handelsdampfers wurden Schüsse abgegeben. Zum Schutz des Dampfers schied der Kommandant S. M. S. „Bineta“ 30 Mann an Bord. Die hiesige Regierung hat bei dem deutschen Vertreter wegen angeblicher Gebietverletzung Beschwerde geführt. Die Beschwerde ist vorläufig mit einer Nichtigstellung des Sachverhalts auf Grund des telegraphischen Berichtes des Kommandanten S. M. S. „Bineta“ unter Vorbehalt deutscher Artträge auf Bestrafung der Schuldigen und Genugthuung zurückgewiesen worden.

Privat-Nachrichten eines Berliner Blattes stellen die Sache ausführlicher, aber auch in manchen Punkten abweichend von der Meldung des „Wolff'schen Bureaus“ dar.

Seine Abgeordnete. Das neue ungarische Abgeordnetenhaus ist kaum vollständig gewählt, und schon ist, wie der „Reiter Lloyd“ vermerkt — bei der Kasse des Hauses eine Menge gerichtlicher Beschlagnahmen auf die Bezüge von Abgeordneten eingelaufen. Es giebt darunter auch solche gerichtliche Bescheide, die noch vor der Wahl der betreffenden Abgeordneten entstanden sind und für den Fall gelten, wenn die betreffenden gewählt werden. Alle diese Pfändungen werden natürlich erst nach Konfirmation des Hauses, beziehungsweise nach der Wahl des Präsidiums ihre Erledigung finden.

Ueber unsichere Zustände in Irkutsk, dem bisherigen sibirischen Hauptpunkte der großen Sibirischen Bahn, sagt der Korrespondent des „Diaries“ „Sibirische Chronik“. Die Stadtbewohner schließen sich mit Eintritt des Abends fest in ihren Häusern ein; des Nachts riskiren nur sehr kühne Leute, die Straße zu betreten und dann auch nur gut bewaffnet. Begreifbar ist diese Unsicherheit der Irkutsker durch die fast täglich vorkommenden Mordfälle und Mordversuche; sie wird noch durch die häufigen Brandstiftungen

**Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz.** Der Versuch der Engländer, Botba einzuschließen, ist gescheitert. Botba durchbrach Sonntag Nacht den englischen Korbon und steht nordöstlich von Brubaid im Rücken der Engländer. Botba verständigte Lord Kitchener, daß er die Erziehung von Mannsweibern mit gleichen Maßregeln beantworten werde.

**Arbeiterbewegung.**

**Bei der Gewerbegerichtswahl in Wandersbeck,** die am Mittwoch stattfand, wurden in der Gruppe der Arbeitnehmer die Gewerkschaftskandidaten mit 493 Stimmen gewählt. Eingetragen waren 631 Wähler.

**Verurteilung „Streikführer“.** Das Schöffengericht in Krefeld verurteilte kürzlich drei Arbeiter zu Geldstrafen, und zwar einen zu 10 Mk. und zwei zu je 30 Mk. Den Anlaß zu den „Straftaten“ bildete der Sammelstreik. Zwei der Verurteilten hatten an dem „Auslauf“ teilgenommen und der dritte hat sich als Streikführer nicht losgelassen, als ein Polizeibeamter dies verlangte.

**Der Streik der Mailänder Telefonisten** ist beendet. Die jungen Mädchen, welche den Telephondienst besorgen, waren auch die Telephonarbeiter anständig. Nicht Alles, was sie forderten, ist bewilligt worden, jedoch haben sie einige wertvolle Verbesserungen erreicht. Der Streik dauerte 4 Tage und streckte sich über Mailand, Como, Monza und Turin; in letzterer Stadt waren die Streikenden weniger glücklich, weil die Direktion stärkere Kräfte erhielt. In Mailand hat sich eine Föderation gebildet, welcher alle männlichen und weiblichen Angestellten beigetreten sind.

**Da die in den Bäckereien zu Florenz** beschäftigten Arbeiter mit den Bäckerbesitzern wegen der Löhne nicht einig werden konnten, sind die Bäcker in den allgemeinen Arbeitsstand getreten. Die Bäcker in Florenz sind im allgemeinen geschlossen. Die Behörden ergreifen Vorkehrungen, um vom Lande Brot kommen zu lassen.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 12. Oktober 1901.

**Gewerbegerichtswahl in Breslau.** Nachdem die letzten Wahlen der Weisiger für das Gewerbegericht hier Anfang des Jahres 1900 stattgefunden haben, müßten die nächsten Wahlen gemäß den Bestimmungen des Ortsstatuts drei Jahre später, also in den ersten Monaten des Jahres 1902, vor sich gehen und die Vorbereitungen für diese Wahl, die Aufstellung der Wählerlisten u., hätten bereits in den nächsten Monaten zu erfolgen.

Wie wir aber hören, wird die nächste Gewerbegerichtswahl nicht in den sonst vorgezeichneten Monaten stattfinden und vorbereitet werden. Der Grund hierfür liegt in dem neuen Gewerbegerichtsgesetz, dessen mannigfache Änderungen gegen den früheren Zustand dem Magistrat Veranlassung gegeben haben, eine neue Fassung des Ortsstatuts betr. das Gewerbegericht in Breslau in Aussicht zu nehmen. Die Wahl dürfte deshalb um einige Monate hinausgeschoben werden. So lange die neugewählten Weisiger nicht ihr Amt angetreten haben, bleiben die bisherigen in solcher Weise thätig.

Es soll auch Absicht des Magistrats sein, das jetzt durch das neue Gesetz zulässige Proportional-Wahlverfahren schon für die nächsten Wahlen einzuführen. Wir vermögen nicht recht einzusehen, warum der Magistrat diese Änderung in das Ortsstatut einfügen will, denn in Breslau haben sich außer den Gewerkschaften andere Arbeitergruppen, z. B. die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften und die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, an den Gewerbegerichtswahlen nie beteiligt. Es sind deshalb auch bei den bisherigen Wahlen Minderheiten durchaus nicht vergewaltigt worden. Wenn aber der Magistrat dadurch erreichen würde, daß die bis jetzt abseits stehenden Kreise in Folge Einführung des Proportional-Wahlverfahrens an den Gewerbegerichtswahlen selbst Geschmack finden und sich an ihnen nun beteiligen, so können die Gewerkschaften dem Vorgehen des Magistrats ruhig zusehen.

Da der Magistrat einmal beim Wandern des Ortsstatuts ist, möchten wir uns erlauben, ihn zu ersuchen, endlich auch daran zu denken, daß die Wahl für die Wähler eine sehr umständliche und zeitraubende ist. Einmal müssen die Wahlberechtigten ihr Stimmrecht anmelden und dann können sie erst an der Wahl teilnehmen. Die Aufstellung der Wählerlisten erfolgt also heute nicht durch den Magistrat, wie z. B. in Posen und anderen Städten, sondern die Wahlberechtigten müssen hierbei in erster Reihe mitwirken. Es ist aber, wie das Beispiel anderer Städte zeigt, sehr wohl möglich, daß der Magistrat die Listen allein aufzustellen in der Lage ist, und wir möchten insbesondere im Interesse der kostbaren Zeit der Arbeiter wünschen, daß der Magistrat unserer Anregung folgt.

Unsere Genossen aber und die Mitglieder der Gewerkschaften bitten wir schon jetzt, die Gewerbegerichtswahlen nicht mehr aus dem Auge zu verlieren und für die Beteiligung an denselben energisch thätig zu sein, damit die Liste des Gewerkschaftskartells auch diesmal den Sieg davonträgt.

**\* Eine Verichtigung post festum.** Am 25. Juli d. J. veröffentlichten wir den nachfolgenden Artikel:

**Ein Jddhl aus unserer Heimat.** Auf dem Dominium Krasken, Kreis Oels in Schlesien, war ein nun 82-jähriger Greis seit 30 Jahren ansässig. Vor einem halben Jahr ist dort ein neuer Gutsherr Namens Wilde eingezogen, der hat natürlich mancherlei Änderungen mitgebracht. Einem Kinde des Alten ist neuerdings ein Malheur geschehen, es ist Mutter geworden und nun ist dadurch die entsetzlichste Noth über die arme Familie heraufbeschworen worden. Der reiche Gutsherr will das Neugeborene nicht in der Wohnung der armen Leute dulden; die junge Mutter will es behalten, für 30 Pfennige Tagelohn. Aber wie kann diese Arme sich davon ernähren und das Kind noch in Pflege geben? Die junge Mutter ging also zu einem anderen Wirth in Stellung und das machte den Gutsherrn Wilde so wild, daß er die ganze Familie, den 82-jährigen Greis, aufs Pfaster warf. Erbarmungslos! Der Greis und dessen Kinder haben dem Gut seit einem Menschenalter getreulich gedient. Nun, da ein menschliches Malheur geschehen, muß die ganze Familie entseztlich büßen. Der 82-jährige Greis hat einen Brief an seine Düsseldorf'er Anverwandten geschrieben, den unser dortiges Parteiblatt veröffentlicht:

Krasken, d. 11. Julie.

Meine Lieben Kinder! Ich mus euch ein par zeilen Schreiben enren Brief haben wir er halten und freuen uns über euch das euch so geh und danke dem Vater ihm Himmel das er euch die ge Sündheit jähngt Den Das ist das erste Das wir haben. Sieb ein mal an meine Lieben Kinder 25 Jahr warren wir in Krasken und jetz müssen wir raus 9 Wochen gab er uns keine Arbeit Da m hat er uns Die Sachen aus der gefinde Stube raus ge jetz und dan 8 Tage darauf hat er die Tür und das Fenster aus ge hoben so haben wir ge Wont wieder acht Tage dan war keine ort un f so mußten wir Raum Das war ales die Pauline schuld das sie ist weg ge zogen er dachte sie wird zu ihm zien und da sie ist weg ge zogen Da sam er gleich wir sollen zur Pauline ziehn und gab uns keine Arbeit mehr und wen er raus kam so fragte er habt ihr noch keine Wohnung Ich werde euch raus Sezen Ich war beim Landrad in Kaufe in Sabiof beim Wute es hat ales nichts ge holzen

Das ergebnis und Den kummer haben wir blos Dur die Pauline sie sollte da bleiben aber Die Mutter Das Kind ge heet zu mir so hat sie jetz so sind wir zum Niema Ernst gezogen hinterm Heindrie Das Haus es ist eine kleine Wohnung und nu hat Die Mutter Das Kind zu sich ge nommen Der Junge Der Schreit tag und Nacht so ein Kind hab ich noch nicht ge hert es haben den Junge schon zwei Hausleute sie migen Den Junge nicht weil er so schreit und jetz hat ihn Die Mutter Die hat jetz die kwall auf dem halle tag und Nacht Der Mensch fan gar nicht Schlafen Ich Wahn schon 4 Wochen D Kriechen auf der Weidenbacher habe den Niklas aus Wiedmarwit Da her ich das vleben nicht man ist doch schon so Schwa und von der Mutter ist auch nicht mer viel wie es uns noch wirt geben auf unsre alten Tage Das weis der liebe Gott am besten Das hatte Ich mir nicht vor gefeld Das mir so wird gehn und der Paul hat mir auch ge Schriben er ist zu hauine es geht ihm so zimlic und die Rose Die ist immer noch auf der

Stele wo sie wahr Friedrich Karl Straße No. 52 Herrn Jakob und Ich war auch 8 Tage in Breslau beim Wilde und bei der Lene und von der Veria heren wir nichts sie wollte zu Hinken lom aber sie kam nicht

Viele Größe von uns alen von Vater und von der Mutter.

Der Brief möge für sich selbst sprechen, denn er charakterisiert uns den herrlichen Gegenwärtigkeit mit wahren Donnerworten. Nur sei noch mitgetheilt, daß dieser 82-jährige Greis jetzt bei einem Bauern, der ihn aus Mitleid aufgenommen, Nachtwächterdienst thut, ein Greis, der selber kaum noch gerade stehen kann, aber leben will, leben und essen.

Nach fast drei Monaten erhielten wir nun gestern folgende eigenartige Verichtigung:

1. Die Behauptung, daß ich die junge Mutter für dreißig Pfennige Tagelohn beschäftigen wollte, ist un wahr; erhalten doch die Schulkinder, soweit solche beschäftigt werden können, bereits ein Tagelohn von 40-50 Pf.

2. Ebensovornig ist die Nachricht zutreffend, daß ich „die ganze Familie, den 82-jährigen Greis aufs Pfaster warf.“

Abgegeben davon, daß es sich thatsächlich nicht um einen 82-jährigen, sondern um einen noch nicht 75-jährigen Mann handelt, habe ich, welcher die Wohnung der Gull'schen Eheleute anderweit brauchte, denselben bereits am 1. Oktober 1900 gekündigt. Erst als trotz wiederholter Aufforderung die Wohnung nicht geräumt wurde, obwohl die betreffenden Eheleute schon eine andere Wohnung gemietet hatten, wurde mit Zwangsmaßnahmen vorgegangen. Zu solchen Maßnahmen sah ich mich um so mehr veranlaßt, als die Tochter sich verpflichtet hatte, nach ihrer Entbindung auf dem Dominium Krasken zu arbeiten, dieser Verpflichtung aber nicht nachkam, und weil außerdem die noch arbeitsfähige Ehefrau des 75-jährigen Mannes sehr stark dem Trunke ergeben war und hierdurch öffentliches Aergerniß erregte.

Krasken, den 10. Oktober 1901.

Wilde, Gutspächter.

Herr Wilde streitet also selbst nicht ab, daß er „Zwangsmassregeln“ gegen die Gittern gebraucht habe, weil die Tochter nicht bei ihm dienen wollte. Ein mildernder Umstand ist es für Herrn Wilde sicher nicht, daß der Mann statt 82 erst 75 Jahre alt ist und daß die Frau einmal getrunken hat. Wie aus der Einleitung hervorgeht, stammen die Angaben von Angehörigen der Familie. Und diese werden doch sicher in die Verhältnisse eingeweiht sein. Es steht fest, und kann nicht bestritten werden, daß ein sehr alter Mann, der fast ein Menschenalter auf demselben Gute beschäftigt war, von dem neuen Besitzer mit Gewaltmassregeln an die Luft gesetzt wurde. Wozu da eine „Verichtigung“?

**\* Ein Jddhl aus der Backstube.** Vor dem Strafrichter stand am Freitag der Bäckermeister Dietsche von der Bohrauerstraße. Er war beschuldigt, sich dadurch gegen das Nahrungsmittelgesetz vergangen zu haben, daß in seiner Bäckerei aus demselben Gefäß, in welchem die Gesellen sich zu waschen pflegen, auch das zum „Streichen“ der Backwaare erforderliche Wasser genommen wurde. Ferner wurde festgestellt, daß aus demselben Behälter, in den die Lehrlinge und die Meistertöchter ihre Bedürfnisse verrichteten, das Wasser zum Reinigen des inneren Backofens genommen wurde. Wegen dieser peinlichen Sauberkeit“ traf den Brotfabrikanten eine Geldstrafe von 50 Mark.

**\* Ein Expediteur, der den Eisenbahnstabus dauernd zu überivortheilen sucht,** stand am Donnerstag vor dem Breslauer Schöffengericht. Es handelt sich um den Kaufmann Franz Steinauer, der Mitinhaber der Expeditionsfirma Bömel u. Steinauer ist. Vor Gericht wurde festgestellt, daß der Angeklagte, der mit zwei Lehrlingen arbeitete, eine sogenannte Sammelpedition betrieb, d. h. Waaren von hiesigen Großhändlern sammelte und in ganzen Wagonladungen nach Provinzstädten per Bahn weiter expediren ließ. Er hat nun in einer ganzen Reihe von Fällen das Gewicht des Waggons in den Frachtbriefen wesentlich niedriger angegeben, als es thatsächlich war, und zwar im Vertrauen darauf, daß ein Nachwiegen nicht immer stattfindet. So wurde der Bahnstabus um die Frachtdifferenz geschädigt. Man konnte nur Betrugsversuch annehmen, da in den zur Anklage stehenden Fällen das unrichtige Gewicht entbedt worden war. Ob ihm sonst der Coup gelungen, konnte nicht festgestellt werden. Trotz seines Leugnens hielt das Gericht den Angeklagten für überführt und verurtheilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

**E. Breslauer**

Albrechtsstrasse und Schmiedebrücke-Ecke

1160

**Erstes und grösstes Confectionshaus am Platze.**

**Herbst- und Winter-Saison 1901.**

- Jaquettes** schwarz und couleur . . . . . von 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mk. an.
- Halblange Paletots** chike Façons . . . . . „ 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mk. „
- Golf-Capes** in Homespone und Fantasiestoffen . . . . . „ 8 Mk. „
- Schwarze Kragen** in Doubel und Eskimo . . . . . „ 10 Mk. „
- Abend- und Gesellschaftsmäntel** in allen Farben . . . . . „ 12 Mk. „
- Mädchen- und Backfischmäntel** practische und modernste Façons . . . . . „ 6 Mk. „

**Bekannt grösste Auswahl!**

**Billigste feste Preise!**



Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. Oktober.

Thure Zeit.

Fünfundfufzig Pfennige macht's, sagte der Fleischermeister. Ungswoll hielt er der kleinen Frau Wedel die Hand mit dem Pfennigstück hin.

Sie sah ihn an, ganz erstaunt und verwirrt: „Fünfundfufzig Pfennige? Ach nee!“

„Aber — aber nee, das stimmt doch nicht. Rechnen Sie doch nach: 'a Böhm der ansgeflachte Talg und 'a halbes Pfund habe —“

„Macht fünfundsierzig und zehne, macht fünfundsufzig Pfennige.“

„Kost denn de Karbinade —?“

„Fünfundsierzig Pfennige 's halbe Pfund, neun Böhm 's Pfund.“

„Er sagte es sehr bestimmt.“

Die kleine Frau Wedel seufzte etwas: „Fünfundsierzig Pfennige, na ich sage!“

„Aber dabei suchte sie doch schon in ihrem offenen Portemonnaie und kramte auch glücklicherweise einen Sechser heraus: „Na, da haben aber fünfundsufzig Pfennige!“

„Sie schüttelte den Kopf. „Schweinefleisch ist jetzt überho — so theuer.“

„Ja, alle Woche soll's a Sechser mehr.“

Die Frauen fügten an, ins Gespräch zu kommen. „Die Fleischer woll'n zu reich werden“, spottete die Portierfrau.

„Jawoll, reich werden“ — der Meister fuhr herum — „werd'n doch reich bei die Zeiten. Denken Sie, wir verdienen am Schweinefleisch heut noch was? Kaum 'n Sechser.“

„Na ok nich zu knapp.“ Die Portierfrau lachte.

„Nee, 's is wirklich wahr.“ Die Fleischerfrau fing auch an zu reden. Sie sah von einer Kundin zur andren: „Was denken denn eigentlich? Denken Sie, wir machen de Schweine so theuer?“

„Siebzig Pfennige kostet 's Pfund im Einkauf, nu rechnen mal aus, was man deun verdient, reen gar nicht.“

„Aber in de Wänke is 'billiger“, meinte die Portierfrau. „Nee, da is grade so theuer“, widersprach die große Lauge, die gekommen war.

„In de Wänke kost' Karbonade auch neun Böhm 's Pfund und lauche sogar 'ne Mark.“

„Na ja, 'ne Mark!“

„Wer soll denn das geben?“ Die Frauen machten entrüstete Miene.

„Warten Sie ok de nächste Woche ab“, — sagte der Fleischer — „dann könn'n Sie elf Böhm geben für's Pfund.“

„Die Schweine sind ja jetzt so knapp“, stimmte seine Frau ihm zu, „auf'n vorigen Markttag waren schon gar keine mehr zu haben, in de Fleischerzeitung steht's: nächste Woche werd'n se noch gar kein, da giebt's womöglich gar keine.“

„Ja natürlich keine Schweine“ — die Portierfrau lachte von oben.

„Na, wo soll'n Sie denn herkommen? Lesen Sie keine Zeitung? die hohen Bälle kommt ja kein Vieh über de Grenze, da muß ja zahlen, was die auf die großen Güter haben wollen, und die is schon nich billig —“

Der Fleischer fuhr sich mit der Hand ins Haar: „Ja, so theuer wie jetzt war's Schweinefleisch noch nie.“

Seine Frau stimmte ihm zu. „Sehn Sie sich doch mal mal um: Neun Böhm kost' de Karbinade, überall, und sieben Böhm 's Rückenfett und dazu noch mit Schwarte. Nu sagen Sie, Sie schon jemals sieben Böhm für Rückenfett mit Schwarte ben?“

„Ja, man kann bald gar nichts mehr kochen“, seufzte die kleine Frau Wedel.

„Nee, kann man auch nicht; is auch bald unmöglich.“ Die Andern stimmten ihr bei.

„A halb Pfund Rindfleisch is noch 's höchste, was unsreiner sich leisten kann.“

„Ja, ich koch auch bloß noch Rindfleisch.“

„Alle kochen se Rindfleisch“, sagte die Fleischerfrau. „So viel Nachfrage nach Rindfleisch wie jetzt war noch nie.“

„Ja, und was hat man denn am Rindfleisch?“ ... Die Lauge, die vorhin von den Wänden gesprochen, sah die Andern herausfordernd an: „So a Stück Rindfleisch, das schnurrt ja zusammen wie nicht und von so 'nem ausgekochten Suppenfleisch soll a Mann dann neue Kräfte kriegen? a Mann, der derbe arbeiten muß?“

Das geht doch nich.“

„Nee, das geht nich!“

„Se holen aber doch alle Rindfleisch“, wiederholte die Fleischerfrau. Schweinefleisch kauft schon gar Keener mehr, lassen Sie man aber de Bauern das erst merken, dann schlagen die ihre Ochsen auch noch auf.“

„Ja, das wer'n se schon machen, die können nie genug kriegen!“ Frau Wedel nickte vor sich hin.

„Die Milch woll'n se uns ja auch noch vertheuern“, fing eine Zweite an.

„Jawoll und lassen Sie erst die neuen Bälle durch sein“, sagte der Fleischer, „dann können wir erst recht noch was erleben! Dann kann überhaupt Keener mehr was essen.“

„Dann frachten wir uns gegenseitig an.“

„Und dabei so wenig Arbeit und der Winter vor der Thüre.“

Die kleine Frau Wedel seufzte wieder.

„Aber wie se selber leben uff ihre Güter — das muß man mal sehen“ — die Lauge rechte sich: „Ich hab's mit durchgemacht. Ich habe gebient beim Gutsbesitzer oben in Obereschleien. Hier bei Tisch? Giebt's gar nich! Zummer Wein und von a theuersten Sorten, und Wildbraten und Fische alle Tage, und 's Suppenfleisch kriegen höchstens de Knechte.“

„Ja, die leben! Die verstehen's schon!“ Der Fleischer lachte auf. „Ja, das is wahr! Das thun se!“

Die Portierfrau nickte eifrig: „Wissen Sie, bei uns im Hause wohnt doch 'n Keller von Danien, der sagt auch, so viel haben se nie zu thun, als wenn de Landwirthe beim Maschinenmarkt sind. Wenn die kommen, dann geht es: haste was kauft was. Die essen nich, die fressen!“

„Aber kein ausgekochtes Suppenfleisch!“

„Nee, da werden se sich ja fein bedanken, Austern und Rebhühner und Hasanen und allerhand theures französisches Zeug.“

„An's Suppenfleisch könn'n wir uns de Böhne ausbeissen“, grollte Frau Wedel.

„Wenn wir überhaupt noch was kaufen können!“

„Na was brauchen wir 'n Fleisch? Wir sind ja bloß Arbeiter!“

Die Lauge schlug mit der Faust auf den Ladentisch: „Kinder, eigentlich is ja richtig, einer muß zahlen, wenn unsere großen Bauern Ferkelchen machen, aber warum müssen denn wir das sein, warum denn grade wir?“

Genosse Dr. Liebknecht,

Rechtsanwalt in Berlin, hält morgen Sonntag, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses einen Vortrag über: „Sozialdemokratie und Attentat“. Die Versammlung steht Frauen und Männern offen und wird zu zahlreicher Theilnahme eingeladen. Zur Gewinnung neuer Genossen empfiehlt es sich, Freunde, Nachbarn, Kollegen mit zur Versammlung zu bringen.

Im Sozialdemokratischen Verein wird Montag Abend die Debatte über den Bericht des Delegirten vom Lübecker Parteitag fortgesetzt. Vorher gelangen einige Präliminarien zur Verlesung.

Die Billets zur nächsten Volksvorstellung werden heute Sonnabend von 8—9 Uhr im Gewerkschaftshaus verkauft.

Aus aller Welt.

Bei einem Zielbau in der Ausschläger-Allee zu Hamburg Billwörter-Ausschlag wurden heute 18 Arbeiter von einströmenden Sandmassen verdrängt. Vier konnten sofort gerettet werden, ein weiterer wurde nach einer Stunde ausgegraben und leicht verletzt ins gemeine Krankenhaus gebracht. Nach drei Stunden wurden die übrigen Arbeiter todt zu Tage gefördert und nach der Benhalle überführt.

Das eigene Kind überfahren. Der Besitzer Grzgorzki in Wien hatte kürzlich das Unglück, sein zweijähriges Töchterchen, das entgegengefahren wurde, zu überfahren und zu tödnen.

Unberechtigter Führung des Doktorstitels. Redakteur Linger vom freistündigen „Coburger Tageblatt“, Stadtverordneter und Landtagsmitglied, räumt in einer öffentlichen Erklärung ein, daß er mehr als sechzehn Jahre lang unberechtigterweise den Doktortitel führt hat.

Unterschlagung von Eisenbahngütern. Der Fahrunternehmer Joseph Schumacher, dessen Frau und Sohn, sowie ein Knecht von wegen fortgesetzter Unterschlagung von Eisenbahngütern und von Eheleuten verhaftet.

Ueberfahren. Bei Trevisa wurde gestern der Bahnarbeiter Ludwig vom Schnellzug überfahren und getödtet. Er hinterließ vier kleine Kinder.

In der Nähe von Mögeldorf wurde auf der Chaussee ein Schneidwerkzeug erschossen aufgefunden. Von dem Mörder, barmüthlich einem Reisefolger, hat man noch keine Spur.

Ein Paradies der Geschäftszugaben ist nach den Anzeigen der Blätter die Stadt Stettin. Ein Wollwaarenhaus zeigt am Dienstag und Mittwoch erhält jeder Käufer von Schuhen einen Bon gratis, auf den er sich zu jeder beliebigen Zeit ein Paar Schuhe gratis beziehen lassen kann. Diese Annonce hat er im P. Nach. nicht ruben lassen. Er macht bekannt, daß er im Jahre 1899 jeden Käufer resp. dessen Stiefel umsonst hat schenken lassen. Er warnt aber davor, weil es das Schuhwerk nicht wird aber jetzt 100 Duzend Paar Damenpantoffeln umsonst schenken lassen. Jeder Käufer erhält ein Paar. — Damit aber nicht genug! A. S. der sein Schuhgeschäft verkauft, und nach der Breitstraße in Stettin ein Püggelgeschäft zu errichten, und nach dem Viertel Jahren in Konturs geriet, hat eine holländische Katalog eröffnet und schenkt jedem Käufer an den ersten beiden Tagen einen Kanarienvogel! Zu lesen in den Stettiner Zeitungen vom 28. September.

Ein Offiziersbursche Mitle unläugl, wie wir schon gemeldet, in Genau i. Gf. die Rollen vertauscht und sich als Offizier aufstellte. Der Betreffende ein Pole, wurde vom Kriegsgericht zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt. Die Strafe des Offiziers waren ganz drolliger Art. Der Pole begann seine Strafbahn damit, daß er Abends nach dem Bapfenstreich,

bekleidet mit Mantel und Mütze seines Herrn, eines Oberleutnants, und umgürtet mit dessen Schwert, stolz durch die Straßen der Stadt wanderte. Unteroffiziere, die er dabei auf Liebeswegen antraf, nahmen vor ihm schleunigst Reißaus, und das gerade nähte des Barschens Muth und veranlaßte ihn zu neuen Proben seines Schanpielertalents. Einem Tages hatte aber allzu reichlicher Alkoholgenuß den Wagemuth des Unternehmungslustigen deart gesteigert, daß das Verhängniß nahe. Der falsche Oberleutnant revidirte Abends zunächst die Wache der Infanterie-Kaserne und nahm Ehrenbezeugungen und Weibungen huldvoll entgegen, rüffelte auch einzelne Leute wegen angeblich schlechter Haltung ganz gewaltig ab. In der Dragoner-Kaserne wiederholte sich derselbe Vorgang. Auf dem Wege zur Artillerie-Kaserne begegnete der „Herr Oberleutnant“ einem Artillerie-Brigadenmeister und Regimentschreiber, den er um seine Urlaubsfarte fragte. Der Angeredete berief sich darauf, daß er als Träger eines Offiziersabfels selbstverständlich kein Nachurlaub habe. Mensch, das ist mir neu“, antwortete der Pole und stellte den Säbel seines Oberleutnants stolz vor sich hin, „hier, das ist ein Offiziersabfel. Sie gehen mit zur Wache.“ Behorlam folgte der „Vize“ zur Artillerie-Kaserne. Dort wurde der Nachhabende „angehaucht“ und der „Vize“ wegen Nichtstillstehens sogar thätlich angegriffen. Endlich aber schöpften die Gemüthseligen durch die stereotype Redensart dieses „Herrn Vorgesetzten“: „Mensch, wie kommen Sie mir vor, was toll ich mit Ihnen anfangen?“ Verdacht. Zugleich bemerkte der Nachhabende die unter dem Offiziersmantel hervorquimmernden weißen Knöpfe einer Livree. Zum folgte die Katastrophe. Man ließ den „Oberleutnant“, der auch Punkte roch und jetzt den „Vize“ jowial zu einem Glase Bier einlad, nicht mehr aus dem Wachlokal heraus und schickte einen Boten zum Regiments-Adjutanten. Als dieser eintrat, erkannte er sofort die Lage und begriffte ironisch den „Kameraden.“ Die Abführung des jetzt geknickten Polen zum Militär-Arresthaus bildete den Schluß des Lustspiels.

Litteratur.

Auf dem Gebiete der billigen Unterhaltungslitteratur zeigen die uns eben angegangenen Behauptung-Heft 34—38 der von der Buchhandlung „Dorothea“ in Berlin herausgegebenen illustrierten Romanbibliothek „In freien Stunden“ wiederum, daß sie sowohl in Bezug auf Inhalt wie Illustration für Arbeiterkreise bestens empfohlen werden können. Sie enthalten die Fortsetzung der Romane „Die Islandfischer“ und „Dombey und Sohn“ und wir rathen unseren Lesern, Probehefte, die zum Zweck des Nachbeguges durch jeden Kolporteur zu beziehen sind, zu verlangen und sich selbst von der Güte dieser Romanbibliothek zu überzeugen. Alle Hefte des laufenden Jahrgangs von 1 an mit dem Beginn des Dickens'schen Romans „Dombey“ können noch nachbezogen werden, ebenso von Heft 27 an, worin die „Islandfischer“ ihren Anfang nehmen.

hause verkauft, an den folgenden Tagen in der „Volkswacht“.

Die Bäckereigenossenschaft veröffentlicht in heutiger Nummer auf's Neue ihre Fiskalen. Diejenigen unserer Leser, die beim Quartalswechsel umgezogen sind, wollen besonders darauf achten, daß sie auch in der neuen Wohnung ihren Bedarf bei der Bäckerei-Genossenschaft decken können.

Trotz der großen Zahl arbeitsloser Eisen-dreher läßt die Betriebsleitung der Maschinenbau-Anstalt „Breslau“ einen Theil ihrer Dreher an zwei Drehbänken arbeiten. Diese Einrichtung ist wohl ein bedeutender Vortheil für die Aktien-Gesellschaft, indem ein Mann erspart wird, für die Arbeiter aber ein ganz erheblicher Schaden. Sie müssen doppelt arbeiten und werden einfach bezahlt. Dadurch entstehen natürlich die vielen Unglücksfälle bei den Drehern. Bald wird Einem der Arm abgequetscht, bald die Finger, bald Glieder gebrochen, wie wir wiederholt berichten mußten. Wünschenswerth wäre es, wenn die Gewerbe-Inspektion die Ursachen solcher Unfälle einer genauen Prüfung unterziehen würde.

An eine Erhöhung ihrer Preise denken jetzt auch die hiesigen Gastwirthe. In der jüngsten Versammlung des Ostböhmerischen Gastwirthsvereins wurde bei der Erörterung der von den Bäckereimeistern vorgeschlagenen „Neuregelung“ der Preise für Semmel die Frage angeregt, ob nicht in Rücksicht auf die Steigerung der Mieten, Kohlen- und Lebensmittelpreise auch die hiesigen Gastwirthe an eine Erhöhung der Preise für manche der von ihnen verkauften Waaren gehen könnten. Die Angelegenheit soll in ihrer nächsten Versammlung gründlich erörtert werden. Ebenso will man und zwar unglücklich in Gemeinschaft mit den anderen Gastwirthsorganisationen und den Bierverlegern für eine Erhöhung des Pfandpreises für Bierflaschen von 6 auf 10 Pfennig eintreten, da die Preise für Bierflaschen von den Flaschenfabriken ebenfalls ganz bedeutend erhöht worden sind — Alles wird theurer, nur die Arbeitslöhne sinken!

Cassan's Panoptikum (Gartenstraße 23). Gelegentlich eines Interviews, äußerte jüngst Herr Jöken auf die Frage, in welchem Lande es ihm am besten gefallen habe, daß noch immer Norwegen seine größte Bewunderung erlangt habe. Der sein beobachtende Dichter, der in Rom ebenso wie in Wien oder Kristiania zu Hause ist, ist sicherlich zu sehr Kosmopolit, als daß er sich bei Abgabe dieses Urtheiles, sozusagen von Lokalpatriotismus hätte leiten lassen können. Wie sehr seine Begeisterung berechtigt ist, wird Derjenige mit Leichtigkeit erkennen können, der sich das Panoptikum in Augenschein zu nehmen. Die gesammte Presse nahm wiederholt Veranlassung, ihr Lob dieser Sehenswürdigkeit zu spenden. Besonders liebevolle Aufmerksamkeit verdient Wolde, die schönste gelegene Stadt Norwegens. Ferner das „Fischlo“, „Östmark“, die Hauptstadt Christiania; das „nordische Benedikt“, Alesund; die berühmten Gletscher Snynelebrae und Quarbraen, welsch letzterer erst seit 50 Jahren existirt; sodann das 265 Meter hohe Nordkap, von wo aus man am besten den Anblick der Mitternachtsonne genießt; das Vogelfreiß Hjelmsjö-Stauren, auf welchem Myriaden von freilebenden See-Vögeln nisten, und schließlich noch „Andres Station“, von wo aus der kühne, verwagene Luft-Schiffer seine Reise nach dem Nordpol antart — alles höchst interessante Sehenswürdigkeiten. — Das Panorama sowohl wie das gesammte Panoptikum (Wachfiguren in Lebensgröße, Museum, Illusionen, Schredensstammer u. c.) ist ununterbrochen von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends geöffnet, außerdem Konzerte von 4 Uhr Nachmittags an die „Schiffstapelle“ der „Auguste Victoria“ bei freiem Zutree und somit dürfte ein Besuch in Cassan's Panoptikum, — zumal in den Abendstunden — zu den angenehmsten und zugleich billigsten Amusements gehören.

Von der neuen Elektrischen. Freitag früh gegen 7 Uhr entgleiste beim Passiren eines auf der Ohlauerstraße wegen Arbeiten an den Schienen gelegten Nothgleises ein vierachsiger Motorwagen der Linie Ryfelwitz-Ohlauerthor. Erst nach einiger Zeit gelang es ihn wieder flott zu machen, sodas sich inzwischen auf beiden Seiten mehrere Wagen angeammelt hatten. — Am 11. d. fuhr auf der Universitätsbrücke ein Motorwagen gegen einen von einem Lehrling gezogenen Handwagen, so daß der Lehrling zu Boden stürzte und gequetscht wurde. Schwer verletzt wurde er in das Allerheiligen-Hospital gebracht. — Am 10. d. Mts., Nachmittags, stieß auf der Matthiasstraße bei der Oberthorwache eine einpännige Equipage mit einem Motorwagen zusammen. Das Pferd stürzte und gerieth zum Theil unter den Motorwagen, wobei das Schirzzeug zerissen und die Gabeldeichel zerbrochen wurde. Auch der Motorwagen wurde beschädigt. — Am 10. d. M., Vormittags, brach auf dem Ring die Kontaktfange eines neuen Motorwagens. Derselbe wurde, um eine Verkehrsstörung zu vermeiden, auf ein Nebengleis geschoben.

Schwerer Unfall. Auf der Universitätsbrücke ist auf dem östlichen Fußgängersteig zum Zwecke der Kabellegung in der Mitte der Brücke, wo die Landung vorpringt, ein Schacht ausgehoben worden. Am 8. d. M., Mittags, stürzte dieser Schacht ein, wobei ein Schlosserlehrling zum Theil verwickelt wurde und eine Verletzung des linken Fußes davontrug.

Vom Schläge getroffen. Am 10. d. M., Nachmittags, brach eine unbekante weibliche Person auf dem Karlsplatz in Folge eines Schlaganfalls betäubungslos zusammen. Nach erster Hilfeleistung durch einen Arzt der Unfallstation wurde sie in das Allerheiligenhospital gebracht. — Am Nikolaisplatzgraben stürzte gestern Abend ein bejahrter Laternenanzünder, vom Schläge getroffen, zu Boden. Der schwerranke Mann wurde in das Allerheiligenhospital gebracht.

Unglücksfälle. Ein Konditor stürzte auf der Albrechtsstraße zu Boden und erlitt Verletzungen im Gesicht, sodas er in der Unfallstation auf der Carlstraße Hilfe nachsuchen mußte. Auf der Breitstraße verunglückte ein Dienstmann dadurch, daß ihm ein Rad eines Lastwagens über den linken Fuß rollte.

Jhr Recht zu suchen. ... Donnerstag Nacht warf eine weibliche Person zwei große Schaufensterkränze auf der Catharinenstraße und eine solche auf der Poststraße ein. Erst bei dem dritten Anlauf wurde dieselbe festgenommen. Bei der Vernehmung gab sie an, sie habe in dem Hause Catharinenstraße gebient und keinen Lohn dort erhalten.

Fener. Am 10. d. M., Mittags, gerieth in einem leerstehenden Raume des Hauses Klosterstraße 14 etwas Gemüllte in Brand. Die Feuerwehr löschte mit einem Eimer Wasser.

Bauernjüngern zum Opfer gefallen ist ein Fleischermeister aus Oberschlesien, der am 9. d. Mts. zum Einkauf von Vieh sich in Breslau aufhielt. Er hatte im Laufe des Tages mehrere Restaurants besucht und machte auf dem „Berchtesgauer Bahnhof“, als er die Rückreise antreten wollte und sich in sehr antimierter Stimmung befand, die Bekanntschaft eines jungen Mannes. Derselbe erbot sich schließlich, dem Fleischermeister die Fahrkarte zu lösen, zu welchem Zweck ihm der Meister einen Hundertmarkfchein befordigte; mit dem der Fremde nicht mehr zurückkehrte. Es gestellten sich nun zu dem Fleischermeister drei andere junge Burche, die, als sie von dem Vorfall unterrichtet wurden, sogleich sich erbieten, zur Ermittlung des betrogenen Fremden mit ihm nach dem Polizeipreldium zu fahren. Sie bekriegen gemeinschaftlich eine Drohbrief, indes veranlaßten





# R. G. Leuchtag Nachf., Nicolai-Strasse 8.

**Damen-Jaquettes**  
von 2-4 1/2 - 6 - 8 - 10 - 12 - 14 - 16 - 18 - 20 Mk.

**Damen-Paletots**  
von 6 - 8 - 10 - 12 - 14 - 16 - 18 - 20 Mk.

**Damen-Kragen und Capes**  
von 4 1/2 - 6 - 7 1/2 - 10 - 12 - 14 - 16 - 18 - 20 Mk.

**Mädchen-Paletots und Jaquettes**  
in allen Grössen

**Aparteste Saison-Neuheiten. • Reellste Bedienung. • Feste Preise. • Grösste Auswahl.**

Sonntags geöffnet von 8-9 u. 11-2 Uhr.

Im Hause

## Schuhbrücke 74,

1. und 2. Etage,

bei

# S. Osswald

Waaren- und Credit-Geschäft, 1110

sind für den diesmaligen Umzug eine derartig große Auswahl in selbst angefertigten

## Polster- und Tischler-Möbeln

# Auf

# Abzahlung

zum Verkauf ausgestellt, wie dieses bisher von keinem anderen Geschäft erreicht worden ist.

Die Anzahlung und Abzahlung kann jeder Käufer beim Kauf selbst bestimmen, und habe ich somit eine Einrichtung getroffen, die es auch dem ärmsten Mann ermöglicht, sich auf bequeme Weise häuslich einzurichten.

Die Bedingungen wären ungefähr folgende:

Anzahlung	Anzahlung	Anzahlung	Anzahlung
auf die Einrichtung eines einzelnen Zimmers	auf eine vollständige Einrichtung von Wohn- und Schlafzimmer	auf eine vollst. Wohn-, Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtung	auf eine elegante vollständige Ausstattung
<b>Mk. 10.00</b>	<b>Mk. 15.00</b>	<b>Mk. 20.00</b>	<b>Mk. 30.00</b>
wöchentliche Rate <b>Mk. 1.00</b>	wöchentliche Rate <b>Mk. 1.50</b>	wöchentliche Rate <b>Mk. 2.00</b>	wöchentliche Rate <b>Mk. 3.00</b>

Ebenso mache ich auf mein großartig sortirtes Lager von

### Herren- und Knaben-Garderobe

aufmerksam, empfehle gleichzeitig

### fertige Damenkleider, Umhänge und Jacketts, Manufacturwaaren, Kleiderstoffe, Herren-, Damen- und Knaben-Stiefel

und überreichen die wirklich leichten Zahlungsbedingungen alles bisher Dagewesene.

Im eigenen Interesse des verehrten Publikums ist es daher zu empfehlen, in einem anderen weitiger Einkauf erst meine Auswahl und Preise in Augenschein zu nehmen und in die Fälligkeit auch ohne Kauf gern gestattet.

Sonntags geöffnet von 8-9 u. 11-2 Uhr.

## Genossenschafts-Bäckerei

E. G. m. b. H.

Hauptgeschäft: **Matthiasstr. 88.**

Niederlagen:

1057

**Odervorstadt.**

- Kaufmann S. Scholz, Ottostraße 2.
- Precher, Mehlgaße 32.
- Jenderek, Humboldtstraße 16, Ecke Paulinenstraße.
- Gand, Matthiasplatz, Ecke Trebnitzerstraße.
- Felix Scholz, Bismarckstraße 26.
- Schirdewahn, Kopsplatz 5.
- Godowsky, Matthiasstraße 135.
- R. Scholz, Michaelisstraße 13.
- Kreiser, Kreuzburgerstraße 25.
- Jöhnel, Weinstraße 11.
- Schuhmann, Pelsenerstraße, Ecke Weinstraße.

Milchhandlung Eichmann, Vincenzstraße 2.

Vorkosthandlung Tihue, Weinstraße 82.

- Besterscheer, Matthiasstraße 170.
- Stiller, Michaelisstraße 62.
- Krautwald, Schießwerderplatz 14a.
- Grünberg, Bismarckstraße 65.
- Sorn, Bergmannstraße 6.
- Brunko, Bergmannstraße 5.
- Döring, Schießwerderstraße 65.

**Scheuniger Vorstadt.**

- Kaufmann Wollbrich, Adalbertstraße 22.
- Dierich, Mohnhauptstraße 37.
- Pflege, Sternstraße 67.
- Paul, Gertrudenstraße 9.
- Vorkosthandlung Martin, Dirschstraße 71.
- Kurfawe, Dirschstraße 53.
- Gaffron, Uferstraße 46.
- Hoffmann, Gertrudenstraße 9.
- Lawitzke, Kleine Scheunigerstraße 24.
- Wleisch, Fürstenstraße 9.
- Träger, Fürstenstraße 13.
- Sornig, Sternstraße 67.
- Glieb, Lehndamm 43.

**Oblauer Vorstadt.**

- Kaufmann J. G. Scholz, Lössingstraße 1.
- J. G. Scholz, Margarethenstraße, Ecke Ohlau-Ufer.
- Scholz & Jodler, Grünstraße 16.
- Silber, Neue Laurentienstraße 87.
- Jänisch, Klosterstraße, Ecke Königgräberstraße.
- Bör, Klosterstraße, Ecke Lützowstraße.
- Vorkosthandlung Plagwitz, Klosterstraße 93.
- Hofier, Margarethenstraße 4.
- Biewald, Margarethenstraße 12.

**Gräbichener Vorstadt.**

- Kaufmann Fischer, Gräbichenerstraße 27.
- Fischer, Gräbichenerstraße 75.
- Seibel, Louisenstraße 13.
- Scholz, Augustastrasse 68.
- Ribol, Sadowastraße 2.
- Krafczyl & Friebe, Bohrauerstraße 31.
- Opitz, Bohrauerstraße 58.
- Stober, Hubenstraße 52.
- Schölzel, Charlottenstraße 6.
- Luz, Neudorfstraße, Ecke Lewaldstraße.
- Vorkosthandlung Scholz, Blumenstraße 2.
- Bohl, Sadowastraße 55.
- Weber, Reichstraße 22.
- Böhmet, Reichstraße 26.
- Baus, Lewaldstraße 15.
- Schwank, Augustastrasse 114.
- Marzon, Neudorfstraße 51.
- Ranger, Bohrauerstraße 53.

**Nicolai-Vorstadt.**

- Kaufmann Klein, Neue Kirchstraße 7.
- Malkowetz, Ufenstraße 48.
- Kirlein, Ufenstraße, Ecke Schulgenwiege.
- Kirlein, Kurzegaße 56.
- Grieger, Kurzegaße 29.
- Krafczyl & Friebe, Kurzegaße 36, 38.
- Gröfel, Leuthenstraße 60.
- Klein, Schweigerstraße 9.
- Ruppi, Silbebrandtstraße.
- Heinisch, Berlinerstraße 1.
- Tomnisch, Kurzegaße 67.
- Krafczyl & Friebe, Friedrich-Wilhelmstraße 63.
- Vorkosthandlung Riffke, Leuthenstraße 21.
- Wilde, Leuthenstraße 19.
- Rother, Kurzegaße 44.
- Buschel, Schepinerstraße 2.
- May, Schepinerstraße 33/35.
- Schmidt, Posenstraße 45.
- Scholz, Posenstraße 33.
- Ritter, Posenstraße 25.
- Richter, Ufenstraße 64.
- Stemann, Friedrich-Wilhelmstraße 36.
- Hanck, Silbebrandtstraße 10.
- Bäcker-Gillale Schöler, Friedrich-Wilhelmstraße 87.

## Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum an absezt und an gros zu billigen Preisen

Die Dampfbranntwein-Brennerei von **A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel**

Schneiger-Strasse 26 (Ecke Gieseler-Strasse)

## „Kaiserburg“, Adalbertstr. 10.

Jeden Sonntag: **öffentlicher Tanz** 1 Uhr.

Saal zu Hochzeiten und Festlichkeiten

gratis.

Max Jaskulla.



Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. Oktober 1901.

Gliedliches Oberschlesien, alle Noth wird nun haben, eine neue Kulturepoche hat angebrochen, seit da das oberschlesische Volkstheater in Anwesenheit hochmöglicher Herren eröffnet

Entstehungsgeschichte des Theaters sei kurz erzählt. Vor zwei Jahren wurde unser preussischer Reichsadler der Ansicht, daß der „polnischen Gefahr“ nur mit der Erziehung der deutschen Arbeiterklasse zu begegnen kann gründete in vielen Ortschaften deutsche Volkstheater, richtete subventionirte Volkstheaterabende ein plante ein oberschlesisches Städtebundtheater, das in der Städte Gleiwitz, Beuthen, Königs-Kattowitz monatlich einige billige Volksvorstellungen zu geben hätte. Die Eifersucht der einzelnen die gern jede das Theater in ihren Mauern fest

Der Dreslauer Deutschdichter Felix Dahn hatte einen auch (beileibe keinen Prolog) für die gestrige Eröffnungslieferung, der trotz seiner anerkennenswerthen Kürze zwei endende Stellen enthält:

„Erziehen soll sie und erheben; deshalb ist das Gemeine weit von ihr verbannt. Das Schöne, auch wenn es wirklich ist jedoch nicht spüren soll man diese Schule“

Hier eine Stätte für das deutsche Volkstheater und für die deutsche Kunst; sie mögen beide blühen und gedeihen“

Man man treffender das Programm des „Volks“ zeichnen? Nützliche Harmonisierungen werden abwechselnd ummen Schwänke, Boffen und Solbatenpielen. Bilder von der Art des Wächterschen „In Feindes oder Einakter wie „Beders Geschichte“, die am Mittkönigshütte aufgeführt wurden, werden das Reperitiven, ernste soziale Stücke, die den Arbeiter erziehen haben könnten, weil er durch „das Schöne“ und „Gemeine“, das leider nur zu wirklich und zu wahr ist, nicht würde, über seine Lage, über seine Verhältnisse denken, dürfen nicht gegeben werden. Bewahre, die die Regierung subventionirt derartige „Schulen“ nicht.

Während die Herren Beamten, der Oberpräsident von den, der Regierungspräsident von Oppeln nebst vier tischen waren anwesend, wirklich mit solch' Mitteln das sthum retten zu können, so befinden sie sich freilich auf dem Holzwege wie die Herren Generaldirektoren hohen Werke und Gruben, die zur Eröffnung herbeizwaren, und die das Theater für ein geeignetes Mittel mögen, „ihre“ Arbeiter von dem III Sozialismus zu können.

Zwischen aber macht der Sozialismus auch in Oberen unauffhaltsame Fortschritte, deutsche und polnische schärfen unverdrossen gemeinsam ihre geistigen Waffen Befreiungskampf des Proletariats. Vorläufig lachen über solch' untaugliche Mitteln im Kampfe für Volksliebung“, bald aber hoffen wir selbst so weit zu um den Herren ad oculos demonstrare zu können, wie verschiedene Volkstheater wirklich beschaffen sein muß. Schade, schade, um die 30,000 Mark!

ur. Vergehen gegen das Vereinsgesetz. Wie schon in gestriger Nr. unseres Blattes berichtet wurde, beschäftigte sich gestern das hiesige Schöffengericht mit einem angeblichen Vergehen gegen das Vereinsgesetz, das unsere Genossen Joppich, Neuberger, Tieg und Zimmer begangen haben sollen. Am 16. Juni d. J. war die Sektion der Kohlenarbeiter des Verbandes der Handelskammer auf Einladung ihres Vertrauensmannes Joppich zu einer Besprechung im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses einberufen. Der Verbands-Sekretär Zimmer hatte von Joppich den Auftrag übernommen, die Einladungen anfertigen zu lassen und das Versammlungszimmer beim Wirth Neuberger zu bestellen. Darauf beschränkte sich Joppichs Thätigkeit für die Versammlung. Von einer besonderen Anmeldung der Versammlung sah man ab, da die Mitgliederversammlungen des Verbandes ein für alle Mal angemeldet sind und es sich hier nur um interne Angelegenheiten der Verbandsmitglieder handelte. In den nächsten Tagen erschien nun in hiesigen bürgerlichen Blättern ein Bericht über die Versammlung, in welchem es u. A. hieß, daß die Kohlenarbeiter mit formulirten Forderungen an ihre Arbeitgeber herantreten würden und auch die Abschaffung der Frauen- und Kinderarbeit in ihrem Gewerbe beschlossen hätten. Auf Grund dieses Berichtes, der zu den Akten genommen und als Beweismaterial verwendet wurde, erließ das Amtsgericht einen Strafbefehl über je 21 Mk. gegen Zimmer und Joppich als Veranlasser, Tieg als Leiter einer nicht angemeldeten Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden, während Neuberger das Lokal für diese Versammlung hergegeben haben sollte. Joppich erhielt zunächst einen polizeilichen Strafbefehl über 5 Mk. und legte gegen diesen Verurteilung ein, später wurde das Schöffengericht dem Beschuldigten jedoch wieder abgenommen und ihm ein Strafbefehl auf 21 Mk. lautend, eingehändig, gegen den Joppich dann Verurteilung nicht erhob, da er glaubte, die vorher eingelegte Verurteilung genüge. Er muß in Folge dessen zahlen.

In der gestrigen Schöffengerichtsverhandlung bestritten die Beschuldigten in erster Reihe, daß es sich in der Versammlung der Kohlenarbeiter um Behandlung öffentlicher Angelegenheiten handelte. Die Berichte in bürgerlichen Blättern seien unzuverlässig und keineswegs vom Gericht als schlüssiger Beweis zu wärtigen. Von der Abschaffung der Frauen- und Kinderarbeit sei nur insofern die Rede gewesen, als es sich um Frauen und Kinder von beim hiesigen Kohlenverein beschäftigten Kohlenarbeitern handelte. Bestimmte Forderungen an die Unternehmer im Kohlenhandel seien in der Versammlung nicht gestellt oder formulirt worden. Wenn hier und da ein Redner über den Rahmen der Vereinsangelegenheiten hinaus gegangen sei, so könne dafür der Leiter der Versammlung nicht verantwortlich gemacht werden, da die Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten bei der Einberufung der Versammlung nicht beabsichtigt war. Es habe sich nur um Angelegenheiten des Verbandes gehandelt.

Der Anwalt beantragt Abweisung des Einspruchs. Nach längerer Beratung kommt das Gericht zur Freisprechung der drei Beschuldigten. Es sei von denselben glaubhaft nachgewiesen, daß es sich um Behandlung nicht öffentlicher Angelegenheiten handelte. Wenn nach den Zeitungsberichten anzunehmen sei, daß einige Redner doch auf das Gebiet öffentlicher Angelegenheiten schwärmten, so seien dafür nicht die Angeklagten verantwortlich zu machen. Es mußte daher die Aufhebung des amtsrichterlichen Strafbefehls erfolgen.

w. Schulversäumnis. Die Verordnung des Regierungspräsidenten zu Breslau vom 16. Dezember 1899, wonach die Eltern volkschulpflichtiger Kinder für den regelmäßigen Schulbesuch zu sorgen haben, sollte der Fabrikant Töpfer aus Langenbielau übertreten haben. Seine Tochter hatte eines Nachmittags den Handarbeitsunterricht nicht besucht. Töpfer wurde in zweiter Instanz vom Landgericht in Schweidnitz zu einer Geldstrafe verurtheilt, obwohl er sich darauf berufen konnte, daß er an jenem Tage, den 9. Februar 1901, gar nicht zu Hause gewesen sei, sondern in der Fabrik gearbeitet habe. Diesen Einwand erachtete das Gericht nicht für durchgreifend und meinte, daß Angeklagter nach § 1 der Regierungs-Verordnung dafür hätte sorgen, d. h. sich darum hätte kümmern müssen, daß die Tochter die Schule besuchte. Wäre er selber am kritischen Nachmittage nicht dazu in der Lage gewesen, dann hätte er andere Maßnahmen treffen müssen, um seiner Pflicht zu genügen. Eventuell hätte er einen Anderen mit der Kontrolle beauftragen müssen. Der weitere Einwand des Angeklagten, am 9. Februar habe ein Unwetter geherrscht, wäre vom Gericht nicht zu berücksichtigen. Denn zu prüfen, ob das Wetter so schlecht war, daß es das Fortbleiben aus der Schule rechtfertigen könnte, sei Sache der Schulbehörde, nicht des Gerichts. Schlechtes Wetter entschuldige auch bei großen Entfernungen zwischen Wohnung und Schule, was hier nicht zutrafte. Auf die Revision Töpfers, der seine früheren Einwände wiederholte, hob das Kammergericht entgegen dem Verwerfungsantrag des Oberstaatsanwalts die Verurteilung auf und verwies die Sache nochmals an das Landgericht

zurück. Aus der Begründung ist bedeutungsvoll: Zur Bestrafung des Angeklagten sei Vorsatz oder Fahrlässigkeit erforderlich. Das deckte auch der Vorderrichter nicht. Er verneinte aber den Begriff der Fahrlässigkeit. Eine solche läge nur vor, wenn Angeklagter nach seiner persönlichen Erfahrung das Ereignis der Schulversäumnis hätte vorhersehen müssen und es nach seinen persönlichen Verhältnissen hätte verhindern können. Das müsse das Landgericht nachprüfen. Werde festgestellt, daß jene Voraussetzungen für ihn nicht zuträfen, dann müßte er freigesprochen werden. Insbesondere sei festzustellen, ob er zur fraglichen Zeit zu Hause gewesen sei oder in der Fabrik, ob das Kind zur Vernachlässigung des Schulbesuchs besonders neigte und ob die Mutter zu Hause gewesen sei.

ur. Gewerbegericht vom 10. Oktober. Verlassen der Arbeit wegen Krankheit. Eine Zwischenmeisterin aus der Konfektionsbranche verklagte eine Arbeiterin auf eine Entschädigung im Betrage von 42 Mk., weil diese die Arbeit unbefugt verlassen haben sollte. Die Beklagte, ein junges Mädchen, wendete dagegen ein, daß sie in Folge einer Erkrankung nicht mehr im Stande war, die Arbeit, besonders das anstrengende Maschinennähen fortzusetzen. Zum Beweise ihrer Behauptung berief sie sich auf das Zeugnis eines Arztes, des Herrn Dr. Bumble, der zur Behandlung erschienen war und in der That bezeugte, daß die Fortsetzung der anstrengenden Arbeit allerdings die Beklagte schwer gefährdet hätte. Den Einwand der Klägerin, daß Beklagte sich anderswo Arbeit geholt hätte, wies der Vorderrichter mit dem Bemerkten zurück, daß das Mädchen eben arbeiten müßte, wenn es leben wolle. Da Klägerin sich weigerte, die Klage zurückzuziehen, wurde sie kostenpflichtig abgewiesen und hat nun die nicht unbedeutenden Kosten auch für den ärztlichen Sachverständigen zu tragen.

Wom Paul Wentzmann. Ein Zimmerer verklagte einen hiesigen Maurermeister auf Herausgabe eines zweidimensionalen Arbeitslohns. Der Beklagte wendet dagegen ein, daß er Kläger nicht eingestellt habe, dieser vielmehr von einem hiesigen Zimmermeister beschäftigt werde, der für ein von ihm, Beklagten, erbautes Haus die Zimmerarbeiten zu liefern habe. Dieser Mann sei bei ihm stark in Voransch, sonst würde er dem klagenden Arbeiter den Lohn begabten und mit dem Zimmermeister verrechnen. Der Kläger hat seine Klage auch auf den Zimmermeister erstreckt, dieser ist jedoch nicht erschienen. Dieser Herr „Meister“ scheint ein echter „Dauhbauer“ zu sein, denn er zählt Niemandem, ist auch vom Gerichtsvollzieher nicht zu fassen, da er in Schlafstube wohnt und nicht ein Hemd sein Eiger nennen kann, wie der Kläger versichert. Das Versäumnisurtheil gegen diesen „Meister“, das vom Gericht erlassen wird, hat denn auch seinen Werth für Kläger, wie dieser glaubhaft versichert. Die Klage gegen den Maurermeister nimmt Kläger zurück, nachdem dieser ihm noch den Rath gegeben hat, zur Deckung seiner Lohnforderung die etwaigen Ansprüche des Herrn Zimmermeisters an ihn, den Maurermeister, zu pfänden. Vielleicht kommt der Mann so doch noch zu seinem sauer verdienten Gelde.

„Schlitziges Quellsbüchel“. Unter diesem Titel hat der Schriftsteller Ludwig Sittensfeld eine Auswahl schlesischer Dialektgedichte herausgegeben, die als handliches Stadbüchlein in Taschenformat im Verlage von Th. Schöky u. Co. hiesig erschienen und zur allgemeinsten Verbreitung bestimmt ist. Das „Quellsbüchel“, kostet bei 142 Seiten Text nur 15 Pf. und bietet eine Fülle erfrischer und heiterer Schöpfungen in Vers und Prosa von 21 schlesischen Autoren: Carl v. Holtei, Bertram, Tschampel, Böh, Köpfer, Heinzel, Philo vom Walde u. A. m. Die Auswahl der Dichtungen ist recht geschickt getroffen. Zweifellos dürfte die originelle Anthologie in allen Kreisen zahlreiche Freunde finden.

Eine Art Uniform-Mütze haben jetzt die Bahnhöfe Buchhändler auf Veranlassung der Königl. Eisenbahndirektion erhalten. Die neue Kopfbedeckung, die einige Ähnlichkeit mit den bekannten Mützen der Automobilfahrer hat, ist aus schwarz-blauem Stoff gefertigt und trägt an der Vorderseite in Goldbuchstaben die Bezeichnung „Bahnhöf-Buchhändler“. Darüber sind zwei goldene Flügel und der Anfangsbuchstabe der Buchhändler-Firma angebracht. Diese Mützen müssen sowohl die auf den Bahnhöfen ausbittenden, wie die an den Ständen verkaufenden Buchhändler tragen.

Wegen eines eigenthümlichen Unfalles, der sich am 10. August d. J. ereignete, hatte sich Donnerstag der Zimmermann Paul Barth von hier unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten. Am genannten Tage war der Angeklagte im ersten Stockwerk eines Neubaus auf der Kopischstraße mit Nadeln beschäftigt. Als dabei eine Nadel nicht sofort in die richtige Lage bringen lassen wollte, händelte er mit einem Beile kräftig darauf herum, und dabei entglitt seiner feucht gewordenen Hand das wichtige Werkzeug, flog durch ein offenes Fenster auf die Straße hinunter und traf einen dort arbeitenden Holzleger derart an die Hand, daß der Verletzte 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Der Gerichtshof gelangte zur Freisprechung des Angeklagten, indem er lediglich einen unglücklichen Zufall als vorliegend erachtete, so daß dem Angeklagten keinerlei Schuld beigemessen werden könne.

Zu einem scharfen Kampfe zwischen Zigeunern und Sicherheitsbeamten kam es vorgestern auf der Landstraße in dem Amtsbezirk Rahnsdorf. Eine Bande mit 20 Wagen zog von Erner nach Köpenick zu und wollte von dort angeblich nach Albershof wandern, um an einer Hochzeit theilzunehmen. Die Gesellschaft, die sich in kleinerer Trupps getheilt hatte, wurde in einer Gastwirtschaft an der Landstraße so aufdringlich und lästig, daß man sie hinausweisen und sich ihrer mit Gewalt erwehren mußte, als sie der Aufforderung nicht entsprach. Die Polizeibeamten, die dem Wirth zu Hilfe kamen, wurden thätlich angegriffen und mußten von der blanken Waffe Gebrauch machen. Mit Unterstützung von drei Gendarmen wurde schließlich die Bande in die Flucht getrieben.

Maubmord. Nahe bei Nippes (Bezirk von Köln) wurde auf einer einsamen Chaussee ein Mann durch Messerstiche getödtet und vollständig beraubt, die Leiche alsdann an einem Brettergau aufgehängt. Von den Raubmördern fehlt jede Spur. Auch die Person des Ermordeten ist bisher nicht festgestellt, da keinerlei Papiere oder sonstige Sachen, durch die seine Identität festzustellen wäre, gefunden wurden.

Auf offener Straße erschoten wurde in Darmstadt der Dragoner Heinrich Fischer von der 5. Eskadron des 1. Großherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments Nr. 23. Der Thäter wurde in der Person des Währigen Lagerarbeiters Heinrich May alsbald festgenommen und dem Untersuchungsgefängnisse zugeführt. May hatte den vorübergehenden Dragoner, ob absichtlich oder aus Versehen, beschossen und dessen Bemerkung hierauf mit einer unklaren Bemerkung erwidert. Infolgedessen drang Fischer auf May ein und erhielt von diesem einen Messerstich in die linke Brustseite, sodas nach wenigen Minuten eine Leiche war.

Eine originelle Wildererergeschichte erzählen bayerische Blätter aus Reichenthal. Im vorigen Jagdwinter des Jahres von Lang-Lobenzburg überraschte kürzlich ein freiberlicher Jäger zwei verummante Wilderer, wie sie eben geschossene Rebhühner in Sicherheit bringen wollten. Die Wilderer ergriffen die Flucht, kamen aber wieder, um den Jäger in die Flucht zu jagen. Während sich der Jäger nun der beiden geschossenen Thiere annahm, erlitt plötzlich der Jäger: „Aber jetzt drückt Di. Senne!“ Erkannt sah der Jäger auf und gewahrte im Gehäusche zwei Gesehülste, die drohend auf ihn gerichtet waren. Angehört dieser Sachlage blieb dem Jäger nichts anderes übrig, als zu verduften. Von den gemüthlichen Wilderern hat man keine Spur.

Die bei dem Unglücksfalle auf der Schlachthalde der „Donau-Union“ verunglückten zwei Arbeiter wurden todt aufgefunden und geborgen. Von den Schwerverletzten sind zwei gestorben, so daß die Gesamtzahl der Todten jetzt beträgt.

Eisenbahnunfall. Bei der am 8. d. M. (Nagorn) gelegenen Station Nagorn in der Provinz Ostpreußen ereignete sich ein Eisenbahnunfall. Ein Personenzug wurde von einem Güterzug überfahren und dabei ein Arbeiter todt, ein anderer schwer verletzt.

Ohne Liebe.

Von Klara Müller.\*

Dein Fuß zertrat den Weidenstrauch, Den eine Kindeshand gemunden, In's Leben stürmtest Du hinaus; Hoch lieg Dein Stern, — in eignen Hand Nur hast Du nie das Glück gefunden.

Und nun Dein Stolz in Scherben bricht, — Was liegt daran, ob selbst verurtheilt, — Nun tröstet Dich kein traur' Gesicht; Du nimmst ins Haus die Liebe nicht, Die Alles hofft und trägt und duldet.

O, wär' der Weg nicht meilenweit, Nicht alle Brücken abgebrochen, Ich ständ' noch heute Dir zur Seit', Mit einem Gruß der Jugendzeit An Deine trotzige Brust zu pochen.

Doch unaussprechlich gähnt die Luft, Mag noch so bang das Herz erbeben, — Verweht ist lang der Weidenhauch, Und keines Gottes Stimme ruft Die todten Blüthen mehr ins Leben.

Ans der neuen Gedichtsammlung von Klara Müller, betitelt „Sturmlieder vom Meer“.

Aus aller Welt.

Eine Anekdote. Um den Tisch saßen vier akademisch geordnete Herren: ein Jurist, ein Mediziner, ein Elektrotechniker und ein Biologe. Es entspann sich ein Streit, welche Wissenschaft wohl die beste sei. Meinte der Jurist: „Jedenfalls die Jurisprudenz. Man konnte sie schon im Paradies, denn Adam und Eva ist delinquent.“ „O nein“, versetzte der Mediziner, „die ist unbedingt älter. Bedenken Sie doch den operativen bei Adam behufs Gewinnung der Rippe! Das war doch dem Paradies!“ „Nicht Alles nicht, meine Herren! Die Ehrt uns Elektrotechniker. Denn bevor noch dies Alles es: „Es werde Licht!“ Ich will nicht unbedeutend sein, denn „Gott“, sagte da der Biologe, „aber ich glaube, die Welt ward von Leptotheca.“ „Denn bevor es Licht war,

Thurmwagen umgestürzt. In der Brunnenstraße in Berlin ist ein zur Reparatur der Oberleitung der Straßenbahn dienender Thurmwagen umgestürzt. Zwei auf demselben beschäftigte Arbeiter wurden schwer, einer leicht verletzt.

Ein Berliner Doppel-Bigamist ist in Mülheim a. Rh. von seinem Geschick ereilt worden. Der Schwindler, ein Arbeiter, hatte im Jahre 1897 die Reichshauptstadt und seine ihm angekaufte Gattin verlassen. Bald darauf heirathete er in Dortmund eine Wittve und verließ diese am Tage nach der Trauung, nachdem er sich ihre Ersparnisse angeeignet hatte. Jetzt versuchte er in Mülheim eine dritte Ehe einzugehen, wurde aber von einem Bekannten seiner ersten Frau erkannt und entlarvt. In der Zwischenzeit soll sich der Gauner nicht weniger als 7 Mal verlobt haben, doch ging die geplante Heirath jedesmal in die Brüche.

Zu dem jüngsten Raubmorde in Schöneberg-Berlin wird gemeldet, daß beim Absuchen des Raubengeländes blutbesetzte Kleidungsstücke, und zwar eine Hose und ein Hemd, gefunden worden sind. Es wurde festgestellt, daß die beiden Kleidungsstücke Eigentum eines „Arbeiters“ Namens Huje sind. Huje, der als Wildhieb bekannt ist, behauptet, das Blut sei auf seine Kleidung gelangt, als er einen im Grunewald beim Wildern erlegten Firsch auswaidete. Es wird nun von einem gerichtlichen Chemiker festgestellt werden, welchen Ursprungs das Blut ist.

Zu dem Giftmorde in Merscheid, von dem wir kürzlich berichteten, wird jetzt aus Erzer ergänzend gemeldet: Nachdem die junge Ehefrau des vergifteten Försters Lachmuth unter dem Verdachte des verübten Giftmordes hier in Untersuchungshaft genommen war, ist nunmehr auch deren Mutter wegen Beihilfe zum Morde gefänglich eingezogen und hierher abgeliefert worden. Die Mordthat wird nunmehr vor das Schwurgericht kommen. Die mutmaßliche Mörderin ist nämlich noch nicht 18 Jahre alt, weshalb sie allein von der Strafkammer abgeurtheilt werden mußte.

Die Festnahme eines schweren Verbrechers, der seit längerer Zeit in der Mark Brandenburg Einbrüche vollführte, ist jetzt in Gardelegen in der Altmark mit vielen Schwierigkeiten geglückt. Der Verbrecher hatte es auf die im Landrauhsaute untergebrachten Zirkeln gemünzt, wurde aber von dem Kreisboten überalcht und ergriff die Flucht. Auf der Eisenbahnstation Jävenitz gelang die Festnahme des Einbrechers, der ein Kaufmann Evert aus Chicago sein will. Er hatte viel Diebstahlsinstrumente bei sich und simulirte bei seiner Verhaftung Geisteskrankheit und Krampfanfälle. Im Gardelegener Gefängnisse hat der Verbrecher zweimal einen Ausbruch verübt.

Ein betrübter Professor. Der Königsberger Universitätsprofessor Ahrens, welcher vor einiger Zeit verheiratet unter vorheriger Anordnung, ihm keine Posten nachzustellen, war inzwischen als Schwager für die Schwägerin verheiratet worden. Er blieb unglücklich bei der Sache und es wurde ihm am 8. Oktober eine Geldstrafe von 100 Mk. auferlegt. Der Staatsanwalt hatte eine

